

World Music Days 2013 - Gates / Gäste!



4 Operellen über Gastgeber und Gäste

ISCM / IGNM / SIMC
World Music Days 2013 Kosice Bratislava Vienna
sirene Operntheater
Ensemble Platypus
Wien Modern



Türen machen Gäste - Herein!



Wiener Türen, fotografiert von Kristine Tornquist

Gast und Gastgeber begegnen sich im Ritual der Gastfreundschaft unter ungeschriebenen Pflichten, raumgreifenden Gastrechten und rätselhaften Geboten im lokal differierenden Reglement. Das ordnet eine Beziehung, die fast grundsätzlich labil und gefährdet ist.

Denn sie ist von Anfang an im Ungleichgewicht. Eine der beiden Parteien trägt die ganze Last der Bewirtung und Unterhaltung und dem Gast obliegt nur Genuss und Dank - in vielen Kulturen durch ein mehr oder weniger umfangreiches Gastgeschenk ausgedrückt. Doch letztlich erwartet der Gastgeber eine Revanche, bei der er selbst für sein Engagement belohnt und entschädigt wird. Die Gastlichkeit, die sich als der Ökonomie entzogen geriert, ist also in gewisser Weise auch ein Handel, der allerdings ohne Bestellung, Rechnung und Zahlschein unternommen wird - und wohl gerade deshalb ein so heikles Feld ist. Denn nicht alles geschieht uneigennützig. Wie beim Schenken wird auch in der Gastlichkeit oft mit Misstrauen darauf geachtet, dass die Rechnung zumindestens auf Null steht und man nicht übervorteilt wird. Eine verstohlene Beschäftigung, die den Genuss für Gäste und Gastgeber empfindlich einschränkt! In der Bibel (1. Petr. 4, 9) wird dazu geraten: Seid gastfrei untereinander ohne Murren!

*Wenn der Gast ankommt, ist er ein Fürst,
wenn er sich setzt, ein Gefangener, wenn er geht, ein Dichter.
Arabisches Sprichwort*

Nur wer selbst seinen Spass aus der Bewirtung von Gästen zieht, kann deshalb ein guter Gastgeber sein. So schrieb der Literaturkritiker Tschukowski über den leidenschaftlichen Gastgeber Tschechov: „Er pflegte sehr energisch einzuladen, ohne auch nur einen Gedanken daran aufkommen zu lassen, daß es dem Eingeladenen vielleicht nicht möglich wäre, zu ihm zu kommen.“ „Ich werde Sie unweigerlich an einem Strick zu mir schleifen“, schrieb er an den Schriftsteller Schtscheglow. „Die Mehrzahl seiner Einladungen fand tatsächlich mit der Fangschlinge statt: so sehr war in ihnen sein standhafter und keinen Widerspruch duldender Wille zu spüren.“ Schriftstellern dienen Gäste möglicherweise auch als Forschungsobjekte frei Haus. Alfred Hitchcock erzählt in seiner Biografie von Einladungen, bei denen er in kleinen Inszenierungen seine Gäste boshaft prüfte. Über E.T.A. Hoffmann mutmasste sein Biograph Hitzig: „Die Heiligkeit des Gastrechts ließ ihn manches geduldig ertragen, was ihm in der innersten Natur zuwider war, und genügte ihm der Geist nicht, der sich in seiner Gesellschaft entwickelte, so suchte er sich durch die Sorge für die leibliche Nahrung derselben zu zerstreuen, er nahm seiner Frau das Geschäft ab, den Salat, Kardinal oder Punsch zu machen, was er übrigens alles meisterhaft verstand; - mit andern Worten, wollten ihm seine Gäste nicht recht schmecken, so freute er sich wenigstens daran, wenn es ihnen recht schmeckte.“

Eines „der sieben Werke der Barmherzigkeit“ nennt die katholische Kirche die Gastfreundschaft. Über lange Zeit verpflichtete sie auch ihre Kirchenhäuser, einem Gast sogar gegen Recht und Justiz Schutz zu gewähren. Auch wenn sich das etwas verwässert hat, darf doch die Polizei im Haus des Herrn nach wie vor keine Verhaftungen vornehmen. Auch Judentum und Islam betrachten Gastfreundschaft als heilige Pflicht und Ehrensache. Der Reisende, „Sohn des Weges“ muss - so er rechten Glaubens ist! - in der Moschee bewirtet werden, er erhält den Zakat, das gesetzlich vorgeschriebene Almosen, und darf in der Moschee nächtigen. In den Ritterromanen des Chretien de Troyes wird der Gast zwar erst noch im Zweikampf geprüft, dann jedoch nicht nur am üppigen Tisch, sondern danach sogar noch mit Liebesdiensten bewirtet.

Das Wohl des Gastes ist die Pflicht des Gastgebers. Wie ein Kind wird er verwöhnt und man sieht ihm viel nach. Er soll sich „wie zu Hause“ fühlen, heisst es - damit ist vor allem gemeint, er soll sich nicht scheuen zu geniessen. Das lässt James Boswell seine Figur Dr. Samuel Johnson in der gleichnamigen Geschichte trocken kommentieren: „Wenn die Gäste sich wie zu Hause fühlen, hätten sie ja gleich zu Hause bleiben können.“



Heute hat Gastlichkeit im privaten Rahmen eine ganz andere Bedeutung als in Zeiten, in denen diese die einzige Möglichkeit des Austausches darstellte – kein Telefongespräch konnte den physischen Besuch ersetzen. Die Literatur ist voller Gastmähler und Besuchern, denn sie waren der festliche Unterschied zum Alltag, sie brachten Unterhaltung und Neuigkeiten aus der Welt, Unruhe und erotische Verwirrung.

Freilich braucht der offenerzige Gastgeber wenn schon keine Reichtümer, dann zumindestens ein Reich, das er seinen Gästen öffnen kann. In der modernen Singlewohnung lässt es sich nicht so leicht feiern wie in Schlössern und grossbürgerlichen Villen. Auch allein mit Brot und Salz, wie fast international die Gastfreundschaft besiegelt wird, wird ein Gast nicht ganz zufriedenzustellen sein. Eine gewisse Grosszügigkeit, die nicht teuer sein muss, ist die Anmut des Gastgebers. In China etwa zeichnet sich ein guter Gastgeber dadurch aus, so üppig aufzutischen, dass mindestens die Hälfte der vorgesetzten Speisen übrig bleiben. Doch nicht nur das gehört zur Gastgeberschaft. Er braucht auch Geduld und Zeit, denn nichts ist unhöflicher als selbst die Gastlichkeit zu beenden.

Gast und Fisch stinken nach drei Tagen.



Eine bohrende Frage stellt sich oft: wie lange darf der Gast bleiben? Was ist man ihm schuldig? In manchen Kulturen wurde das sicherheitshalber geregelt. Im mittelalterlichen Irland musste dem Gast, ob geladen oder nicht, eine Nacht Gastrecht und Schutz gewährt werden, wenn nötig sogar unter Einsatz des eigenen Lebens, dann jedoch durfte man ihn wieder vor die Tür setzen – auch wenn es ihn das Leben kostete. Auch in den Steppen Asiens war diese Zeit der Verpflichtung mit drei Tagen und vier Stunden genau bemessen, wie auch im Europa der Völkerwanderung, als Gastrecht eine existentielle Notwendigkeit darstellte. Im 11. Jahrhundert galt, dass diejenigen, „die zusammen übernachtet oder gegessen hätten“, sich während einer Woche nichts Böses tun durften. Die Stadtrechte im Mittelalter geboten, den Gast zu schützen, ihm jedoch im Gegenzug sofort seine Waffen abzunehmen – denn der Gastgeber haftete für die Vergehen des Gastes. Stellte sich also heraus, dass der Gast ein Räuber oder Schuldner war, war der Gastgeber verpflichtet, seinen Gast vor Gericht zu verteidigen. Gastfreundschaft war demnach nicht ohne Risiko - und doch war die Verweigerung der Gastgeberpflicht ehrenrührig, sie wurde wie Diebstahl bestraft. So heisst es auch im Koran: „Wenn ihr bei Leuten ankommt, die euch das zukommen lassen, was dem Gast gewöhnlich zusteht, dann nehmet es an. Wenn sie das aber nicht tun, so nehmet von ihnen das, was das Gastrecht ausmacht.“

*Der Sinn in den Gebräuchen der Gastfreundschaft ist es,
das Feindliche im Fremden zu lähmen.
Friedrich Nietzsche*



Die Notwendigkeit, an eine fremde Tür zu klopfen, um für eine Nacht oder auch länger um Unterkunft zu bitten, kennt im reichen Europa keiner mehr. Die Verstaatlichung der alten Gastfreundschaft in Sozialeinrichtungen und die Kommerzialisierung im Fremdenverkehr haben das alte Gastrecht obsolet und die Bitte um Aufnahme zur Bettelerei gemacht. Nur Flüchtlinge hoffen noch darauf, aufgenommen zu werden nach der alten Regel, dass man einem Klopfenden das Haus öffnet.

Der Traum von der Gastfreundschaft sowie die Traumata der Gastlichkeit verweisen aber vor allem symbolisch auf die Herausforderungen, die es im grösseren politischen Rahmen in einer Zeit offener oder zu öffnender Grenzen zu lösen gilt – das Asylrecht. Der Fremde – und daher kommt etymologisch unser Wort Gast – ist leichter durch eine gut geübte Gastfreundschaft als durch verpanzerte Türen zu besiegen – indem aus dem Fremden ein Freund gemacht wird.

„Achtung Gäste“ nähert sich mit Witz und Bosheit dem grossen Thema. Gates – so das Motto der Weltmusiktage 2013 - erfährt in dieser Kurzopernreihe eine spielerische Ausdeutung der geöffneten Grenzen und des kulturellen Austausches.



Gates / Gäste!

4 Operellen zu je 15 min Dauer
für je 2-3 Sänger und 4-5 Instrumente
Prolog, 3 stumme Zwischenstücke zu je 1-2 min, Epilog

Premiere 14. November 2013
15., 16., 17. November
im Palais Kabelwerk, jeweils 19:30
bei World Music Days / im Rahmen von Wien Modern



das Team

Autoren:
Antonio Fian / Radek Knapp / Brigitta Falkner / (Lorenzo da Ponte)
Komponisten:
Mirela Ivcevic / Bernhard Lang / Fernando Riederer / Jaime Wolfson

Sopran. Theresa Dlouhy
Mezzo. Ingrid Habermann
Tenor. Richard Klein
Bariton. Johann Leutgeb

Ensemble Platypus
Flöte. Doris Nicoletti
Klarinette. Ryuta Iwase
Viola. Rafal Zalech
Violoncello. Irene Frank
Akkordeon. Christoph Hofer
Schlagwerk. Igor Gross

Musikalische Leitung. François-Pierre Descamps
Regie. Kristine Tornquist
Bühne. Jakob Scheid
Kostüm. Markus Kuscher
Licht. Svetlana Schwin
Maske. Uschi Braun
Korrepetition. Benjamin McQuade
Konzept und Idee. Bruno Strobl. Kristine Tornquist. Jury Everhartz
Produktionsleitung. Jury Everhartz



sirene Operntheater

ISCM / IGNM / SIMC
World Music Days 2013 Kosice Bratislava Vienna
Ensemble Platypus
Wien Modern 2013



4 Operellen + 5 Intermezzi

Theorie und Praxis - Prolog



Axi

Text. Antonio Fian

Musik. Jaime Wolfson

Im Gemeindebau vertreiben sich zwei Frauen damit die Zeit, per Überwachungskamera die Nachbarn zu beobachten. Sie sind so konzentriert auf die schockierenden Vorgänge - der Liebhaber der einen flirtet mit einer Fremden - dass sie den Einbrecher nicht bemerken, der hinter ihnen die Schmuckschatulle ausräumt. Doch auch der Dieb wird von den Vorgängen am Monitor durcheinandergebracht...

Sopran. Mezzo. Tenor
Flöte, Bassklarinette, Violoncello, Schlagwerk

Idealsymbiose - Intermezzo



[Eine klitzikleine Sache]

Text. Radek Knapp

Musik. Mirela Ivičević

Überraschungsgäste entmündigen den Gastgeber und gestalten sein Heim sukzessive um, bis es nicht wiederzuerkennen ist. Schliesslich bleibt ihm nichts anderes mehr übrig, als seinen Gästen zuzustimmen, dass er nicht länger Hausherr im eignen Haus ist. Er muss gehen. Radek Knapp schreibt eine böse Parabel auf die Dominanz des Zeitgeistes.

Bariton, Tenor, Sopran
Flöte, Klarinette, Viola, Schlagzeug

Culture Clash - Intermezzo



Inventur

Text. Brigitta Falkner

Musik. Fernando Riederer

Heimliche Gäste werden beobachtet: Chelifer cancroides, der Bücher-skorpion, und Psociden, die Bücherläuse, schlagen in der Bibliothek ihre Insektenschlachten. Ein fein ziselierter, poetischer Text von Brigitta Falkner führt in die mikroskopische Welt ungeladener Gäste.

Tenor, Sopran
Flöte, Viola, Schlagzeug

Der lange Abschied - Intermezzo



Monadologie XXIVThe Stoned Guest

Musik und Textcollage nach Lorenzo da Ponte. Bernhard Lang

Bernhard Lang dekonstruiert und überschreibt die berühmte Schlusszene aus Mozarts Don Giovanni. Der steinerne Komtur kommt aus dem Jenseits zu Besuch, um sich und seine Tochter zu rächen.

Bariton. Bariton. Tenor.
Flöte, Klarinette, Akkordeon, Viola, Violoncello, Schlagwerk

Bitte laden Sie mich ein! - Epilog

*Die kleinen Dinge sind die allerwichtigsten.
Sherlock Holmes*

sirene Operntheater widmete sich bereits einige Male der kleinen Musiktheaterform - nicht nur bei den beiden *Operellen*-Projekten (2004 und 2007 in Kooperation mit dem Tiroler Landestheater) mit insgesamt 14 Kurzoperen, sondern auch beim Festival *alf laila wa laila* (2011), bei dem 11 Komponisten Kurzoperen von 10 bis 60 Minuten Länge schufen.

Als Ideengeber und künstlerische Leitung stand sirene auch Pate beim Projekt des Theater an der Wien *Vogel, Herzog, Idiot* (2011), das drei Mini-Mono-Opern zu einer Uraufführungsreihe verband. sirene schätzt die Möglichkeit, jungen Komponisten eine Chance zu geben, beziehungsweise Komponisten und Autoren eine Gelegenheit zum Experiment.

Die Miniatur

Immer im Zwiespalt zwischen riskantem Experiment und der hohen Kunst der Reduktion verfügt die Kunstform der Miniatur doch über dramaturgische Regeln und Möglichkeiten, die denen der Großen Form so gegenüberstehen wie ein wendiges Segelschiff einem Ozeanriesen.

Der komprimierte Raum einer Miniatur verweigert sich zwar nicht einer Geschichte, aber ihrer Ausdehnung. An die Stelle langsamer Entwicklungen tritt die Erscheinung, damit eben auch die Form an sich, das rein Strukturelle. Damit entsteht natürlich schon ein Biotop des Absurden.

Der Reiz der Kürze liegt in der Leichtigkeit, mit der eine dramatische Situation angedeutet, in der Rasanz, mit der sie zugespitzt und entwickelt werden kann, liegt in der traditionell lustvollen Neigung des Kurzstückes zur Volte, zur Verschwendung der Idee und zur gleichzeitigen Ökonomie der Form.

Kürze zwingt zur Pointiertheit, entfacht im Kopf des Lesers, Hörers, des Zuschauers ein Feuerwerk an Assoziationen und Fortsetzungen. Was an Differenziertheit verlorengeht, wird an Geheimnis gewonnen. Die Miniatur stellt in Frage, schlägt eine Richtung ein, noch ohne ein Ziel dabei anzupeilen und bedient sich dabei der Eleganz der Andeutung.

Splitter aus der Geschichte des Kleinen

Nur eine Nebenbemerkung bei diesen Kurzgedichten! Die Griechen sind weit reicher an Schmerzurufen, diese Miniatur-Elegien, als wir Neuern, gleichsam zum Zeichen ihrer tragischen Meisterschaft. Die Ausrufungen der Franzosen sind meistens kürzer als unsere: ah (wir: ach!) - fi (wir: pfui, die Kurzsatire) - aie (au weh!) - parbleu (potztausend!) - hélas (leider!); wieder ein Beispiel, daß sie sogar in diesen kleinsten Kunstwerken nicht so unendlich weit und breit sind wie wir in allen.

Jean Paul

Das Kleine als Phänomen und Methode der Verdichtung ist die heimliche Konstante in den Brüchen und Ironisierungen der Ironie von der Moderne zur Postmoderne. Noch im Mittelalter den Menschen vollkommen unbekannte Größe entsteht die spezifisch romantische Weltbetrachtung des "Kleinen" im Sog der Leidenschaft am Pathos und am Erhabenen als dessen Nacht- und Schattenseite, in den neuen künstlerischen Formen des Fragments, der Bagatelle, der Abbréviation, überhaupt der Pointe.

Der Vormoderne begegnet das Kleine ausschließlich in den Bedeutungen des Noch-nicht-Erwachsenen, des Unbedeutenden, des Kindlich-Reinen und Naiven, das sich im Englischen "clean" noch bewahrt hat, ohne jeden Unterschied in der Benennung einer Raum- oder Zeitdimension, gar einer spezifischen Wirklichkeitserfahrung durch die Sprache.

Auch die "Miniatur" - ausschließlich als Handwerkskunst der Buchillustratoren aus Inkunabeln bekannt - ist vor dem 17. Jahrhundert noch kein "kleiner" Mikrokosmos, sondern - ihrer Wortbedeutung zufolge - nur das "mit Zinnoberrot Angemalte" ("Mennige" = Bleirot; lat. "minium" = Zinnober). Allein der Überlieferung handschriftlicher, zinnoberrot verzierter Majuskeln mittelalterlicher Provenienz verdankt sich die Übertragung der "Miniatur" auf den eigenständigen Pathos der romantisch-ironischen Entdeckung des Kleinen als gewollte Zersplitterung der Welt, wobei die Splitter sich zu einem neuen Welttheater zusammensetzen vermögen. Den ersten "Miniaturstaat" gibt es 1767, das erste "Miniaturtal" 1795, ein "Miniatureuropa" 1822, das erste "Miniaturbäumchen" gar erst 1895.

Das Trauma des Verlustes des Universellen, das erst gegen Ende des romantischen Zeitalters zu vollem Bewußtsein kommt und schließlich dessen Ende bedeuten wird, bewirkt einerseits die Leidenschaft am Maßstab des "Erhabenen", natürlich aber auch dessen Verkehrung in die Notwendigkeit des Zufalls: Abkehr von aller Immanenz:

In unserm Gemüt ist alles auf die eigenste, gefälligste und lebendigste Weise verknüpft. Die fremdesten Dinge kommen durch einen Ort, eine Zeit, eine seltsame Ähnlichkeit, einen Irrtum, irgendeinen Zufall zusammen. So entstehn wunderliche Einheiten und eigentümliche Verknüpfungen - und eins erinnert an alles - wird das Zeichen vieler und wird selbst von vielen bezeichnet und herbeigerufen. Verstand und Phantasie werden durch Zeit und Raum auf das sonderbarste vereinigt, und man kann sagen, daß jeder Gedanke, jede Erscheinung unsers Gemüts das individuellste Glied eines durchaus eigentümlichen Ganzen ist. - Novalis

Das Theater, sowohl das Sprech- als auch das Musiktheater - entdeckt die Kleinheit als eigene Kunstform im 19. Jahrhundert. Hier entstehen plötzlich Kurzopern und Minidramen in bewußter Absetzung zur zeitgleich entstehenden Großform, der Witz entwickelt sich zur literarischen Gattung, das Biedermeier verlagert überhaupt die Welt der großen Natur in das kleine Heim. Schatten der "Sinfonie der Natur" wird die "Bagatelle" für das Klavier, einzelne Töne, die bislang keinem Anspruch auf Kunstfertigkeit standhalten konnten, sind nunmehr "Freudentränen der Seele" (R. Schumann). Allem Kleinen wird natürlich Größtes abverlangt: das Verschwinden der Welt kann nur durch eine Kunstminiatur aufgehalten werden:

Wenn wir ein glückliches Dasein durchlebt haben / und nur die Erinnerung allein noch davon übrig ist / so möchten wir gern wenigstens das Schattenbild / der entfernten Wirklichkeit an etwas Bleibendes / heften und durch ein ET IN ARCADIA EGO den / Freunden, mit denen wir so gute Zeiten verlebten / unser Andenken lebendig erhalten. - Carl Ludwig Fernow

Fernows Miniatur enthält in nuce alles Notwendige für eine Kunst, die dem prüfenden Blick seiner klassizistischen Ästhetik standhält. Nicht die Wirklichkeiten und ihre flüchtigen Schattenbilder konstituieren das Kunstwerk, sondern das Bleibende, an dem sie zum Stillstand kommen. Bleibendes entsteht erst, wenn die Gegenstände entfernt, entschwunden, vergangen sind. Ins Bild gebracht wird dies innerhalb der ikonographischen Tradition, auf die Fernow mit der Wendung "ET IN ARCADIA EGO" anspielt. - Harald Tausch

Noch größer wird der Anspruch dem Kleinen gegenüber nach dem Kollaps des Großen, dem Beginn der Postmoderne. Das Kleine speist "Die" gesamte Kunst, alle Manifeste des Absurden, des Surrealismus oder Dadaismus erobern sich ihren "Miniaturstaat" oder gerieren sich überhaupt mikrokologisch. Der Rückzug zur von außen betrachtbaren Form, die Entkleidung des Bühnenwerks von allem Überflüssigen, das Ersetzen der Kategorie der Handlung durch die des Skurrilen, der Situation (Beckett) scheinen die neue Wahrheit des Theaters zu garantieren. Die Neue Wahrheit scheint sich zunächst auch in der Entmoralisierung der Theateranstalten zu manifestieren, die damit ja auch dem Leben rückgewonnen worden sind. Seltsamer Rückzug in die Häuslichkeit, der das schon ausgeleerte Innere neu mit Äußerstem zu füllen vermag. Spielerische Destruktionen sind einzig verbleibende Konstruktionen des Visionären: im Sinn einer Partizipation daran:

Der kritische Gehalt der Gedanken wird dementiert vom Gestus des sich Verbreitens, der von staatserhaltenden Professoren her vertraut ist, und die Ironie, mit der der Schauspieler Voltaire die Zugehörigkeit zur Académie Française eingesteht, schlägt auf den Witzigen zurück. In seinem Vortrag versteckt sich bei aller pointierten Humanität ein Gewalttätiges: man kann es sich leisten, so zu reden, weil keiner den Meister unterbricht...Ahnung der Unmöglichkeit, Gedachtes ohne Arroganz, ohne Frevel an der Zeit des anderen zu sagen. Es ist das dringendste Anliegen einer Darstellungsweise, die im mindesten standhalten soll, daß sie solche Erfahrungen nicht aus den Augen läßt, sondern sie durch Tempo, Gedrängtheit, Dichte und doch wiederum Unverbindlichkeit selber zum Ausdruck bringt. - Adorno

Die Wirklichkeit folgt schließlich der Kunsterfahrung: Christian Wulf beschreibt die Illusionsfabrik des miniaturverliebten Euro-Disneylands als Mikrokosmos ohne Riesenkrisen oder Weltkatastrophen als "präformierten Sinnvergeber" "entsexualisierten Glückes", Baudrillard betrachtet in einer sich miniaturisierenden Welt kybernetischer Simulationen die Gefahr der Loslösung der Technik von irgendmöglicher sinnlicher Erfahrung: Aufspaltung der Körperfunktionen in pure Kontroll- und kompensatorische Spielgesten anstelle der ständigen Bewegungsreflektik des romantischen Subjektes, das vor seiner Größe klein werden mußte, um seine Autonomie zu wahren.

*War einmal ein Bumerang; War ein wenig zu lang.
Bumerang flog ein Stück, Aber kam nicht mehr zurück.
Publikum - noch stundenlang - Wartete auf Bumerang. - Ringelmatz*



Brigitta Falkner

Brigitta Falkner, geb. 1959 in Wien. Lebt in Wien.

Buchpublikationen:

»TOBREVIERSCHREIVERBOT - Palindrome«, Ritter Verlag, 1998

»Fabula rasa oder Die methodische Schraube«, Ritter Verlag, 2001

»Bunte Tuben - Anagramm«, Urs Engeler-Editor, 2004

»Populäre Panoramen I«, Klever-Verlag, 2010

Radiophone Arbeiten und Videos. Ausstellungen.



Antonio Fian

Antonio Fians Texte leben im ständigen Spannungsverhältnis zwischen Literatur und Wirklichkeit, seine Prosa bemächtigt sich in realistischer Manier der ganz konkreten Ereignisse, um sie unversehens zu Versatzstücken seiner literarisch-satirischen Absichten zu machen; er spielt mit der ganz alltäglichen Sensationsgier seiner potentiellen Leser, wirft ihnen Brocken um Brocken vermeintlicher Tatsachen als Köder hin, um sie schließlich in seinen raffiniert ausgelegten Textschlingen zu fangen und ganz der Fiktion auszusetzen.

Antonio Fian, geb. 1956 in Klagenfurt, aufgewachsen in Spittal/Drau. Matura 1974. Seit 1976 in Wien. Volkswirtschaftsstudium 1980 abgebrochen. Seither freier Schriftsteller.



Radek Knapp

Radek Knapp wurde 1964 in Warschau geboren und lebt seit 1976 in Wien, wo er Philosophie studierte und sich als Tennislehrer, Saunaaufgießer und Würstchenverkäufer über Wasser hielt. Studium der Philosophie ab 1988 in Wien. 1994 debütierte er mit dem Erzählungsband "Franio", für den er den "aspekte"-Literaturpreis erhielt und schrieb seitdem mehrere Romane und Drehbücher.



Lorenzo da Ponte

Lorenzo da Ponte, italienischer Dichter und Opernlibrettist, wurde am 10. März 1749 in Ceneda, heute Vittorio Veneto, geboren und starb am 17. August 1838 in New York.

Dazwischen lag ein Leben in grosser Fallhöhe, als Priester, Dichter, Impresario, vor Gericht und zuletzt als Bankrotteur. Selbst sagte er über sein Leben: „Als Tragikomödie ist mein Leben gelungen.“

Berühmt ist er heute vor allem für die Libretti zu den drei großen italienischen Opern Mozarts. Bernhard Lang verarbeitet den Auftritt des Komturs im *Don Giovanni*.

Prolog, Epilog



Kristine Tornquist

Nach Goldschmiedlehre und Metallbildhauerei-Studium (Diplom mit Auszeichnung 1994 an der Universität für Angewandte Kunst bei Ron Arad) in Wien kreist Kristine Tornquist frei zwischen Bildender Kunst, Theater, Texten und Denken.

Gründungslust und ein Bedürfnis nach Zusammenarbeit mit anderen Künstlern führte zur Kunstgruppe 31.Mai (1986 - 1991), zum Künstlerduo Burkert/Tornquist, zur Gründung des Theaters am Sofa (1998-2006) und des sirene Operntheaters mit Jury Everhartz (seit 2000). Kristine Tornquist schrieb 32 Libretti, die vertont wurden, und inszenierte 41 Opern bzw Kurzoperen.



Mirela Ivičević

Mirela Ivičević wurde 1980 in Split in Kroatien geboren. Sie studierte bis 2004 Komposition bei Željko Brkanović an der Musikakademie Zagreb und setzte ihr Studium mit einem Aufbaulehrgang für Medienkomposition und angewandte Musik an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Klaus Peter Sattler (Medien) und Christian Mühlbacher (Jazzkomposition und Arrangement) fort. Ihr Werk umfasst Kompositionen für Soloinstrumente, Kammerensemble, Chor, Sinfonieorchester, Big Band, Stücke für Elektronik und Instrumente, Band, verschiedene Folklore- und Jazz-Ensembles, Filmmusiken und eine Oper („Za tri lipe - Threefairlady Opera“, Auftrag der Musik-Biennale Zagreb 2007). Sie wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Sonderpreis des Rektors der Universität Zagreb für „Phantom Nr. 3“ für Sinfonieorchester (2004) und einem Preis des kroatischen Kulturministeriums für „Unity na odmoru“ für Klarinette und Streichorchester (2006). Aufführungen durch namhafte Musiker wie die Zagreber Phiharmoniker, Cantus Ensemble, Nouvelle Cuisine und viele andere. 2005 wurde ihre Komposition „Versi“ für Alt-Saxophon und Klavier ausgewählt, um Kroatien bei den ISCM World Music Days zu vertreten. Im selben Jahr erhielt sie auch ein Begabten-Stipendium der Universität Wien (Stiftung Dr. Robert und Lina Thyll – Dürr). Sie ist jüngstes Mitglied des Kroatischen Komponistengesellschaft und Mitglied des Vereins kroatischer freischaffender Künstler.



Bernhard Lang

Geboren am 24.2.1957 in Linz.

Schulbesuch und Musikstudium am Brucknerkonservatorium, Linz.

Ab 1975 Studium in Graz: Philosophie und Germanistik, Jazztheorie, Klavier, Harmonielehre und Komposition.

1977-1981 Arbeit mit diversen Jazzgruppen als Komponist, Arrangeur und Pianist.

Auseinandersetzung mit Elektronischer Musik und Computertechnologie.

Am IEM Graz Entwicklung der Software CADMUS in C++.

Ab 2003 ausserordentlicher Professor für Komposition an der Kunstuniversität Graz.

2006 zentraler Komponist bei Wien Modern.

2007/08 composer in residence, Theater Basel.

2008/09 Capell-Compositeur der Sächsischen Staatskapelle Dresden.

2008 Musikpreis der Stadt Wien.

2009 Erste Bank Kompositionspreis.

Das Theater der Wiederholungen. UA 2003, Graz, steirischer herbst. Paris, Opera de la Bastille 2006.

seven attempted escapes from silence. UA 2005, Berlin, Staatsoper Unter den Linden.

operation capablanca, Schachoper. UA 2005, Wien.

I hate Mozart. UA 2006, Wien, Theater an der Wien. Augsburg 2010.

Der Alte vom Berge. UA 2007, Schwetzingen, Basel.

Montezuma - Fallender Adler. UA 2010, Mannheim.



Fernando Riederer

Fernando Riederer wurde am 9. Juli 1977 in Rio de Janeiro, Brasilien geboren und ist in Florianópolis aufgewachsen. Er hat zwischen 1997 und 2002 bei Prof. Dr. Mauricio Dottori Kompositionslehre an der EMBAP (Hochschule für Musik und Schöne Künste Parana) in Curitiba, Brasilien, studiert. Seit 2003 lebt er in Wien und schloss zwischen 2005 und 2009 die Nostrifizierung seines Diploms an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Dieter Kaufmann, Germán Toro-Pérez und Karlheinz Essl ab. Musik-Workshops: 1998 Kompositionslehre bei Roger Reynolds (USA) an der Bundesuniversität Rio Grande do Sul in Porto Alegre, Brasilien (Koordination zur Weiterbildung von Hochschulpersonal). 2003 Der Einfluss der Technologie auf die Musik des 20. Jahrhunderts bei dem Komponisten Jon Appleton (USA).

Seit 1995 nahm er an vielen Festivals und Musikprojekten teil: 1998 und 2001 Encompôr in Porto Alegre, RS, Brasilien. 2002 IV. Treffen lateinamerikanischer Komponisten und Interpreten in Belo Horizonte, MG, Brasilien. 2005-2007 Biennale für zeitgenössische Musik in Rio de Janeiro, Brasilien. 2006-2008 Biennale für zeitgenössische Musik in Mato Grosso, Brasilien. 2007 Making New Waves / Audible light Installation in Budapest, Ungarn. 2008/2010 Wien Modern. 2011 I Biennale Musik Heute Curitiba, Brasilien. 2012 Klang Zeit in Münster Deutschland. 2009 wurde Landschaftsgestaltung I in das Projekt Música Plural für und mit jungen Komponisten aus Brasilien aufgenommen. 2011-2013 Mitgestaltung der Biennale Musik Heute, Curitiba, Brasilien.

2002-2006 Organisation und Leitung des Ensembles EntreCompositores. Das Ensemble komponiert und spielt gegenwärtige Musik in multimedialer Form.

Im Jahre 2006 mit Hannes Dufek und Christoph Bredler Gründung von Platypus - Verein für neue Musik. Organisation unter anderem des KomponistInnen- Marathons, vielen Konzerten und internationalen Austauschprojekten.



Jaime Wolfson

1974 Geboren in Puebla, Mexiko.

1998–2006 Klavierstudium an der Bruckneruniversität Linz (Marian).

2002–2009 Dirigierstudium an der Musikuniversität Wien (Hager/Ortner/Stringer).

2006–2012 Kompositionsstudium an der Musikuniversität Wien (Scherman/Jarrell).

2009 Gründung des Ensembles Platypus (Dirigent/Pianist).

2006 Kompositionsstipendien des FONCA-Mexiko und der Czibulka-Stiftung.

2009 Kompositionsstipendium des Mozart-Vereins Wien.

1999–2010 Gastlehrer an der Universität Puebla-Mexiko.

2010 Theodor Körner-Preis.

2012 Arbeitsspendium des BMUKK.



“Schutt” - Phettberg / Handler



“Stretta” - Mayröcker / Wagner



“Die vertauschten Köpfe” - Knapp / Dienz



“Das gestohlene Herz” - Bauer / Everhartz

7 Operellen. millimeterkrisen und miniaturkatastrophen

UA 2004 - 7x15min

Musiken.

Peter Planyavsky. Akos Banlaky. Gilbert Handler. Wolfram Wagner. Jury Everhartz. Christof Dienz. Kurt Schwertsik.

Texte.

Walter Titz. Hosea Ratschiller/Lukas Tagwerker. Hermes Phettberg. Friederike Mayröcker. Wolfgang Bauer. Radek Knapp.

Kristine Tornquist.

Musikalische Leitung. Dorian Keilhack. Regie. Kristine Tornquist.

Bühne. Walter Vogelweider. Kostüm. Julia Libiseller.

31.10 - 20.11. 2004. Tiroler Landestheater. Innsbruck.

Jugendstiltheater am Steinhof. Wien.

Kurier, 19. November 2004, Peter Jarolin

Viel mehr als nur Miniaturen ...Das Resultat: “Sieben Operellen”, wie sie stilistisch nicht unterschiedlicher sein könnten in einer vorbildlichen, geistreichen Inszenierung von Kristine Tornquist. (...) Das kompositorische und interpretatorische Niveau ist hoch. Herrlich vor allem: Kurt Schwertsiks “Schlaf der Gerechten” (Text: Tornquist), Wolfram Wagner “Stretta” (Friederike Mayröcker) oder “Die vertauschten Köpfe” (Radek Knapp) von Christof Dienz. Sehr fein!

Wiener Zeitung, 19. November 2004, Edwin Baumgartner

... Am eindrucksvollsten für mich jedoch: “Schutt” von Gilbert Handler, der einen autobiografischen Text von Hermes Phettberg zu einer an der Oberfläche schlichten, sehr berührenden Litanei über ein in Trümmer gegangenes Leben in Einsamkeit formt. Handler fällt auf, denn er setzt völlig anders an als die anderen Komponisten. Und überzeugt gerade dadurch. Die synchronen stereotypen Bewegungen, die Regisseurin Kristine Tornquist für Handlers “Operelle” erfand, hoben sich in ihrer beklemmenden Monotonie auch ab von Tornquists sonst rasanter und pointierter Regie, in der einzelne Figuren, Requisiten und Kostüme brillant zu einem Geflecht an roten Fäden verwoben werden. Glänzend die musikalische Realisierung durch das Tiroler Ensemble für Neue Musik unter der Leitung von Dorian Keilhack und die schauspielerisch wie sängerisch vorzüglichen Solistinnen und Solisten. Insgesamt ein etwa zu langer, aber auch durch Intelligenz und Originalität verblüffender Abend.

Der Standard, 3. November 2004, Petra Nachbaur

...Ein seltenes, seltsames, aber nettes Projekt, das einigen Dichtern und Komponisten wie Kurt Schwertsik im Sinne des Musiktheaters zu tun gab.....Ähnliche Dichte wird bei Friederike Mayröcker und Komponist Wolfram Wagner erfahrbar, wo Text mit Musik die Begegnung zwischen “lebend” und “verstorben” schafft, zwischen “Johann” und “Johanna”, welche ihrem ebenerdig diktierenden Dichter aus dem Jenseits Kaffee nachschenkt. Bewegend ist die fragile Zusammenführung im Erinnern, samt einer Rast in der Aida. Welche, nicht Konditorei, sondern große Oper, ganz Pointe ist im wirbligen Teil von Wolfgang Bauer und Komponist Jury Everhartz, wo die Regie sich am weitesten vorwagt, alle Rollen annulliert und lieber als Charaktere gespielte, probende MusikerInnen sieht.

Kleine Zeitung, 3. November 2004, Ursula Strohal

Schutt und Schock, Rosen und Herzblut. Sieben Kurzopern prominenter Autoren und Komponisten fügen sich zu einem schillernden Miniatur-Riesen. Monsieur Voltaire ist immer dabei. (...)

Salzburger Nachrichten, 2. November 2004, Helga Reichart

“Operellen” für Kluge ... skurril-rätselhaften, surreal-poetischen Operellen-Genuss in unterschiedlichen musikalischen und dramaturgischen Stilen sowie Inhalten. Sieben winzige Opernperlen sind kurz aber prägnant gefasst zu einer lustvoll vertonten Perlenschnur...



„Monduntergang“ - Tornquist / Clemencic



„Tod auf dem Mond“ - Fian / Reiter



„Fröhliche Wissenschaft“ -Rupp / Everhartz



„Falsch verbunden“ - Glattauer / Doderer

7 Operellen 2. abkürzungen und beschleunigungen

UA 2007 7x15min

Musiken

René Clemencic. Johanna Doderer. Jury Everhartz.
Ulrich Küchl. Klaus Lang. Hannes Raffaseder. Herwig Reiter.

Texte.

Antonio Fian. Barbara Frischmuth. Daniel Glattauer.
Händl Klaus. Günter Rupp. Johannes Schrettle. Kristine Tornquist.

Musikalische Leitung. Leif Klinkhardt.

Regie. Kristine Tornquist. Bühne und Kostüm. Julia Libiseller.

6.3 -19.4.2007 Tiroler Landestheater Innsbruck.

Jugendstiltheater am Steinhof Wien.

Kurier, 26.03.07, Judith Schmitzberger

Der Mann im Mond hat es schwer. Die Vorgaben für die sieben Komponisten und Autoren waren so klar wie skurril. Die Figuren: eine Köchin, ein Astronaut, ein Briefträger, der Mann im Mond und Galileo Galilei. Die Form: eine Opernminiatur. Das Resultat: „7Operellen“ – mit höchst unterschiedlichen Herangehensweisen. (...)

Pointierter Höhepunkt des Abends: Antonio Fians Blutooper „Tod auf dem Mond“ – ironisch, mit viel Witz vertont von Herwig Reiter. (...) Erfrischend absurdes Musiktheater.

Der Standard, 27.03.2007 (pen)

Marseillaise am Mond. Zwischen Cyberspace und Weltraum realisieren sich die Konstellationen, die das sireneOperntheater den Operellen II vorgegeben hat: Email-Romancier Daniel Glattauer bleibt praktisch, bei ihm sind „Köchin“, „Mann im Mond“, „Astronautin“ und „Galileo Galilei“ Nicknames im Verkehr der Protagonisten. Auch die Version von Johannes Schrettle und Hannes Raffaseder bleibt geerdet. Musikalischer Gruß von Major Tom.

Kristine Tornquist agiert in der Regie mit Fantasie und Pep, als Autorin lässt sie es mit René Clemencic krachen. Günter Rupp und Jury Everhartz bescheren der Frau am Herd und dem Besuch vom Trabanten inniges Umrühren im Dreivierteltakt. Hängen bleibt die Händl Klaus-Vertonung von Klaus Lang, die sphärische Unisono-Signale sendet. Die Regie setzt die Sänger in den Orchestergraben, während Eleonore Bürcher sich häutet durch alle Rollen durch. Zuletzt lässt Herwig Reiter noch einmal die Puppen tanzen: Bei Antonio Fians verrücktem Stückchen vom einsamen Mondianer, der neben Gesellschaft vor allem Selbstlaute sucht, klingt es nach Broadway, die Vokalistinnen laufen schwungvoll zu Höchstform auf. Zu „Allons Enfants“ erobern sie den Planeten, den keiner lebend verlässt. Allein bleibt der lunare Vampir mit seinen fangfrischen Vokalen.

Kronenzeitung, 26.03.07, Isabella Leitenmüller-Wallnöfer

Minikatastrophen – beschleunigt! Das Interesse nach der Uraufführung der ersten Folge „Operellen“ am Tiroler Landestheater und im Wiener Jugendstiltheater 2004 war Anlass, weitere „Operellen“ in Auftrag zu geben. Absonderlichen „millimeterkrisen & miniaturkatastrophen“ war die erste Serie gewidmet; nun wurde die Premiere von „abkürzungen und beschleunigungen“ im Wiener Jugendstiltheater mit Jubel stürmisch gefeiert. Hinreißend dabei die musikalische Qualität! (...)

Die Musiker des Tiroler Ensembles für Neue Musik entfalteten dabei einen frischen leuchtenden Klangteppich und gaben dem heimlichen wie unheimlichen Elend dieser Stücke berührende Atmosphäre. (...) Mann im Mond, Astronaut, Briefträger, Köchin und Galileo Glailei bevölkern die Bühne, sorgen für bizarre Situationen, skurrile Begegnungen, mitunter schrulligen Klamauk. Die Besetzung lässt keine Wünsche offen: Jennifer Chamandy, Lysianne Tremblay, Eleonore Bürcher, Alexander Mayr und Andreas Mattersberger setzen die schrägen Bilder mit Lust am Spiel und Gesang um und hatten daran wesentlichen Anteil, dass der Abend zum Riesenerfolg wurde.